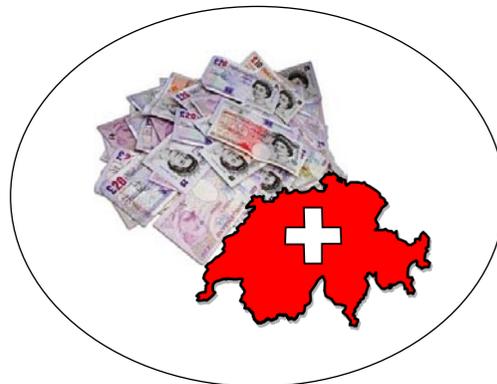


BAUNETZWOCHE #181

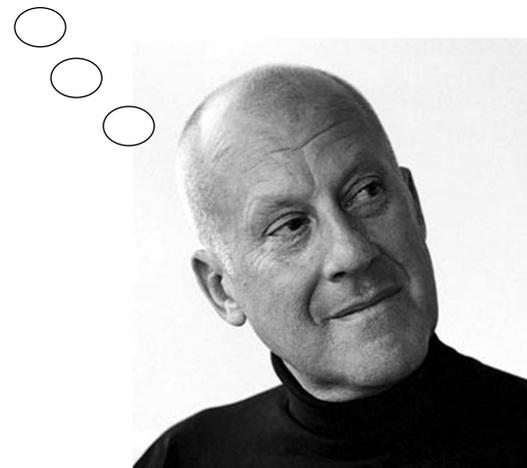
Das Querformat für Architekten, 9. Juli 2010

Special:
ES RAPPELT IN
DER KISTE



Mittwoch

Steueroase statt Parlament: Zwei Jahre nachdem bekannt wurde, dass Sir Norman Foster ein Steuerflüchtling ist, hat der Londoner Architekt seinen Sitz im House of Lords niedergelegt. Grund ist ein neues Gesetz: Mitglieder des britischen Oberhauses müssen nachweislich einen Großteil ihrer Zeit auf der Insel verbringen. Foster sitzt demnach lieber im Chalet als im Country House. Außer dem Star-Architekten müssen noch vier weitere Mitglieder der Kammer von ihrem Amt zurücktreten. Seinen Adels-Titel, der ihm 1999 von der Queen verliehen wurde, darf der Lord Norman behalten. Dafür gab es jedoch reichlich Schelte: Ein Sprecher des Finanzministeriums nannte das Verhalten von Foster & Co. „einen Schlag ins Gesicht für die hart arbeitenden britischen Steuerzahler“. Der britische Staatshaushalt hat wohl mehr Löcher als ein Schweizer Käse.



Container Atlas. Handbuch der Container Architektur

Die Finanzkrise hinterlässt Spuren: Verwaiste Baustellen in Dubai, Moskau und Berlin. Leere Frachtcontainer in den Häfen von Hamburg und Rotterdam. Da passt es gut, dass die stählernen Transportbehälter und Bauarbeiter-Behausungen selbst ein hervorragendes Baumaterial sind – preiswert und weltweit verfügbar. Im Gestalten-Verlag ist nun der „Container Atlas“ erschienen. Die Monographie mit dem Untertitel „Handbuch der Container Architektur“ hat der Architekturprofessor Han Slawik gemeinsam mit seinen Mitarbeitern vom Lehrstuhl für Experimentelles Entwerfen und Konstruieren an der Leibniz Universität Hannover zusammengestellt. Es ist das erste Buch, das sich systematisch mit der architektonischen Verwendung der Stahlbehälter auseinandersetzt.

Um einen ganzheitlichen Überblick zu geben, beginnt das Werk mit Container-Geschichte. Dann werden Typen und Spielarten vorgestellt - Frachtcontainer, Baucontainer, die Container-Rahmenbauweise. Neben konstruktiven und bauphysikalischen Aspekten

der unterschiedlichen Kisten-Module werden im ersten Abschnitt des Wälzers auch ökonomische und ortsspezifische Begebenheiten thematisiert. Dazu gehören die Berücksichtigung klimatischer Bedingungen sowie die Akzeptanz der Container-Bauweise, die je nach der kulturellen Prägung eines Landes unterschiedlich ausfällt.

Der Schwerpunkt aber liegt – wie immer beim Gestalten-Verlag – auf einer Fülle von Bildmaterial. Hochglanz-Fotos zeigen den Variantenreichtum der Container-Architektur: Schicke Chalets in den kanadischen Bergen, temporäre Toilettenhäuschen in Magdeburg, das umherziehende Nomaden-Museum von Shigeru Ban. Daneben image-schwere Eventarchitektur von Marken wie Freitag, Puma oder Platoon. Schade nur, dass in der schönen Bilderflut einzelne Projektinformationen untergehen.

Den Abschluss bildet ein Ausblick, der nochmals das große Potential der flexiblen Gebäudelösungen betont; plus eine Zeittafel, die einen anhaltenden Trend zur Architektur aus den vielge-

reisten Stahlkisten erkennen lässt. Die Graphik funktioniert als Beweis: Das Buch trifft den Nerv der Zeit.

Der Container Atlas ist ein Buch, das sowohl dem interessierten Laien als auch dem Fachmann Spaß machen wird. Wer nach dieser Lektüre Lust bekommt, sich sein eigenes Container-Schlösschen zu bauen, der findet praktische Tipps und eine ordentliche Portion Inspiration für die Gestaltung. Wer weiß, vielleicht kommt Franco Stella ja auch noch auf den Trichter, sein Berliner „Stadtschloss der Weltkultur“ aus globalisierten Kisten zu bauen? Billiger und moderner wäre es in jedem Fall. (lr)

Michael Reisch

Container Atlas
Handbuch der Container Architektur

Hrsg.: H. Slawik, J. Bergmann, M.

Buchmeier, S. Tinney

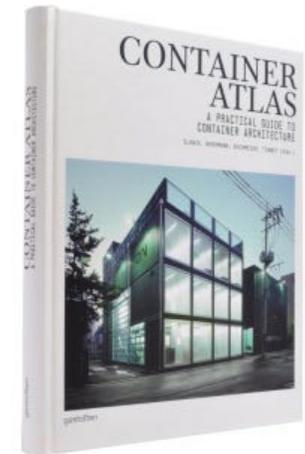
Deutsch

April 2010, 256 Seiten mit farbigen Abbildungen

24 x 30 cm, 49,90 Euro

ISBN: 978-3-89955-294-2

[Dieses Buch bei Amazon bestellen](#)



ES RAPPPELT IN DER KISTE

Container waren lange mit dem negativen Image von Asylantenheimen, Trailerparks und Bauarbeiter-Behausungen behaftet. Der wohl bekannteste Wohnkasten ist der „Big Brother“-Käfig von RTL2. Aber Leben im Container gibt es inzwischen auch jenseits des Unterschichtenfernsehens: weltweit gestalten Architekten und Künstler Showrooms, Wohnhäuser und Designershops aus Fracht- und Baucontainern. Der Trend zum geriffelten Quaderbau verbreitet sich rasant, doch das Architekten-Lego hat Ecken und Kanten.



Leuchtkasten für Plastiktaschen: Der Freitag Flagship-Store in Zürich (Foto: Freitag, Roland Tanner)

Wie ein Kriegsschiff zwischen Luxusyachten liegt der Container-Bau am Hackeschen Markt in Berlin-Mitte. Der militärgrüne Kistenstapel zwischen den Flagshipstores von Puma, Asics und Hugo Boss repräsentiert eine besondere Marke - die Kommunikationsagentur Platoon. Seit 2007 steht deren temporäre Kommandozentrale zwischen den sanierten Altbaufassaden in der Alten Schönhauser Straße. Von hier aus wird eine 4000-Mann starke Armee von Rekruten koordiniert, die der Agentur kreativen Dienst leisten.

Das Gebäude weckt die Neugier vieler Passanten. Täglich klopfen Touristen an - und betreten eine fremde Welt: Im Containerinneren werden Kampagnen und Projekte gezeigt, olivgrüne Uniformen hängen in einem verglasten Schrank. Im Hof der stählernen Wagenburg steht eine Strandbar, Mitarbeiter in Flip Flops, Cargohosen und weißen Shirts verbreiten Urlaubsfeeling. Die Platoon-Kisten sind ein spektakuläres Beispiel für Container-Architektur. Der Trend zum geriffelten Quader verbreitet sich explosionsartig, weltweit gestalten Architekten und Künstler Showrooms, Wohnhäuser und Designershops aus See- und Baucontainern. Graft, Lot-Ek, Han Slawik und Adam Kalkin sind nur einige bekannte Köpfe und Büros, die mit den Stahlbehältern arbeiten.

Lange waren Container mit dem negativen Image von Asylantenheimen, Trailerparks und Bauarbeiter-Behausungen behaftet. Einer der bekanntesten Wohncontainer überhaupt ist der „Big Brother“-Käfig von RTL2. Aber Leben im Container gibt es inzwischen auch jenseits des Unterschichtenfernsehens: Adam Kalkin, ein Experte auf dem Gebiet des Bauens mit den reisetauglichen Schwergewichten, hat ein altengerechtes Container-Wohnhaus entworfen. Sein 93 Quadratmeter großes „Old Lady House“ ermöglicht es einer feinen alten Dame, ohne fremde Hilfe zu wohnen.

Schon Walter Gropius war von der Modulbauweise fasziniert, bei der gleiche Elemente immer neue Kombinationsmöglichkeiten versprachen. In den 1920er Jahren setzte sich die Bauhaus-Ikone erstmals mit dem Thema auseinander. Er entwickelte den sogenannten „Wabenbau“, ein Baukastenprinzip. Zur damaligen Zeit verfügte die japanische Baukultur schon längst über ein entwickeltes modulares System, das auf vorgefertigten, standardisierten Bauteilen basierte und sehr flexibel war. Sowohl Gropius als auch sein amerikanischer Kollege Frank Lloyd Wright waren davon nachhaltig beeindruckt. Hätte es damals schon den Frachtcontainer gegeben, vielleicht wären sie Pioniere auf dem Gebiet der Stahlkistenkonstruktionen geworden.



Kriegsschiff zwischen Luxusyachten. Der Kistenstapel der Kreativagentur Platoon steht zwischen den sanierten Altbaufassaden in Berlin-Mitte.



Multifunktional und ultraflexibel: Die Platoon Kunsthalle in Seoul ist eine hippe Kist voller Möglichkeiten.



Besonders in Süd-Korea scheinen die Stahlkisten-Stapel gut anzukommen. oben: Medienfassade der Platoon-Kunsthalle in Gwangju. unten: Die „APAP Open School“ von den New Yorker Architekten Lot-Ek kann als Amphitheater, Atelier-, Ausstellungs- und Versammlungsraum genutzt werden.

Die globale Einheitsbox musste aber erst erfunden werden. Die Idee stammt von dem in North Carolina geborenen Truckfahrer und späteren Fuhrunternehmer Malcom McLean. Ende der 1930er Jahre hatte er die Vision, einen genormten Frachtcontainer in der Größe eines LKW-Aufbaus für alle Transportmittel einzuführen. Sein neues System sollte die Verladungsarbeit vereinfachen und verkürzen, sowie faire Transportpreise ermöglichen. Doch besonders die traditionsreiche Reederei-Branche stand der Idee zunächst skeptisch gegenüber.

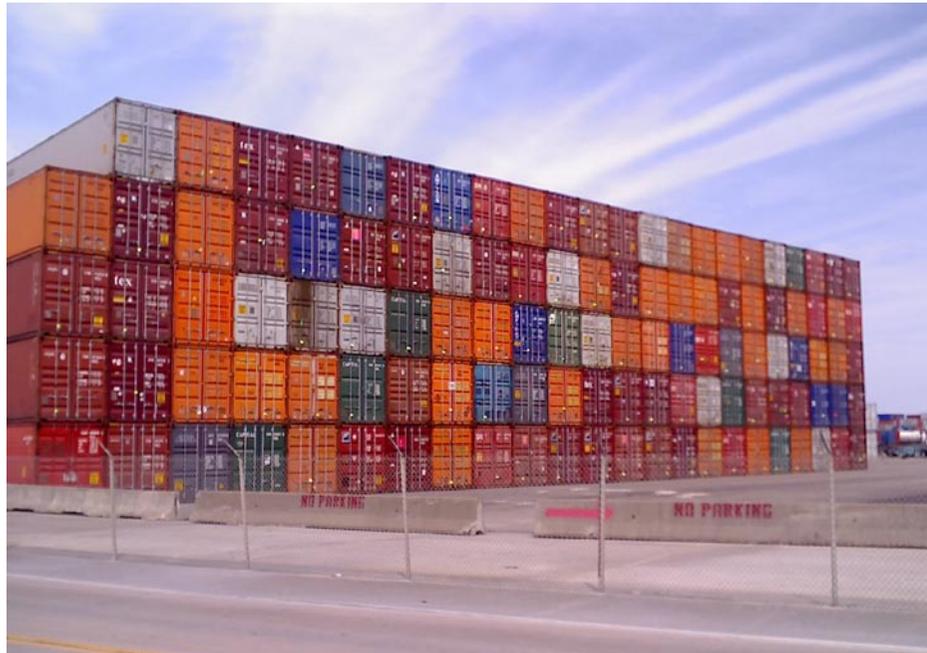
So konnte McLean erst 20 Jahre später seine Idee umsetzen - mithilfe eines eigenen Schifffahrtsunternehmens. Seine Sealand Services setzte auf Container und revolutionierte den internationalen Überseeverkehr. Die globale Vereinheitlichung kam 1964, als die International Standards Organisation die neue Norm verabschiedete. Das erste deutsche Containerschiff lief erstmals 1968 in Hamburg aus. Heute gibt es fast nichts mehr, was nicht in den Großraumbehältern verschickt wird. Im Schiff- und LKW-Verkehr haben sich der 20- und der 40-Fuß lange Container durchgesetzt, die Standard-Breite beträgt acht Fuß, das sind knapp zweieinhalb Meter. McLean hat mit seiner Containervision die Globalisierung vorangetrieben - und den romantischen Hafetrieb nahezu menschenleer gemacht.

Die metallenen Güterboxen werden inzwischen von computergesteuerten Fahrzeugen ein- und ausgeladen.

Die hippen Kistenstapler von Platoon nutzen neu angefertigte 40-Fuß-Container als Standard - und bauen damit zunehmend größer und spektakulärer: Im vergangenen Jahr eröffneten sie eine Container-Kunsthalle in Seoul, noch in diesem Jahr soll ein weiterer Ausstellungskasten in Südkoreas Kunstmetropole Gwangju fertig gestellt werden. „Beide Projekte werden von Graft Architekten Beijing betreut“, erzählt Platoon-Agenturchef Christoph Frank. Für den Mann, der aussieht wie der Leiter eines amerikanischen Bootcamps, sind Container die perfekte architektonische Lösung für sein Konzept. „Für eine Firma mit Kommunikationsbezug, sollten auch die Räume flexibel und selbständig sein - wie die Arbeitsweise selbst“, so Frank. Außerdem seien die Transportbehälter eine preiswerte Möglichkeit, mit der Agentur im teuren Stadtteil Mitte zu bleiben. Die Mieten in dem Trendbezirk sind für kleine Startups unerschwinglich. Eine Berliner Brache zu pachten, wie Platoon es getan hat, ist dagegen auch heute noch billig.

Die umgebauten Transportbehälter sind jedoch kaum kostengünstiger als ein normaler Hochbau. Ein bezugsfertiger Container kostet 20.000 Euro,

Architekten-Lego. Frachtcontainer im Hafen von Houston.



Wohnen im Container gibt es nicht nur im Unterschichtenfernsehen. ZDF-Bauwagen von Peter Lustig.



bei einer Fläche von 32 Quadratmeter ergibt sich ein Preis von rund 600 Euro pro Quadratmeter. Ein wichtiger Vorteil ist aber, dass das Gebäude jederzeit abgebaut werden kann. Bald steht für Platoon wieder ein Umzug an, der dritte schon, das jetzige Grundstück soll bebaut werden. Eine Fläche in der Nachbarschaft ist schon reserviert. Die Lage sei wichtig, erklärt Frank. Platoon will da schocken, wo es schick ist. „In Kreuzberg würde unser Konzept nicht funktionieren. Da hält uns ja jeder bloß für eine neue Wagenburg.“

Container-Architektur, wenn sie kommerziellen Zwecken dient, wirkt imagebildend. Sie soll umgebende Stadtbilder kontrastieren - oder verstärken. So funktionieren auch die zwei südkoreanischen Niederlassungen von Platoon. Die Kunsthalle in Seoul liegt im Nobel-Stadtteil Cheongdam, hier sind die grünen Kisten ein Stachel in glatter Haut. Der aus Frachtcontainern zusammengesetzte Veranstaltungsort, sticht zwischen edlen Boutiquen und Galerien hervor. Am zweiten Standort Gwangju baut der Staat einen ganzen Stadtteil zu einem neuen Kunst- und Kulturzentrum aus, die Container materialisieren hier ein neues Lebensgefühl.

Während man bei Platoon in Berlin noch auf die Chemietoilette geht, verfügen die asiatischen Ableger über modernste Gebäudeinfrastruktur. Sie



oben: Schwimmende Container-Rahmen-Konstruktion, das IBA-Dock Hamburg. unten: bed-by-night das auf zehn Jahre angelegte Projekt für Straßenkinder in Hannover steht schon seit neun Jahren.



Erster Stahlcontainer-Bau Europas: Han Slawiks „Campus“ in Almere. (Fotos: Slawik Architekten)

sind multifunktional und ultraflexibel – Party-Location, Agenturbüro, Café, Galerie und Ausstellungshalle zugleich. Beide Projekte in Südkorea sind allerdings auch mehr als doppelt so groß wie der Berliner Kistenstapel.

Han Slawik, Professor für Experimentelles Entwerfen und Konstruieren an der Leibniz-Universität Hannover, ist fasziniert von Containern. Der niederländische Architekt entwarf 1989 erstmals ein temporäres Gebäude aus Seecontainern. Sein „Campus“ für einen Wettbewerb in Almere war das europaweit erste Haus aus Containerstahl. Für ihn steht der echte Nutzwert im Vordergrund, mit reinen Image-Konzepten fremdelt er: „Eventarchitektur kokettiert mit Containern und will damit nach außen hin Internationalität und Querdenkertum propagieren.“ Oftmals würden bei solchen Projekten Löcher in die geriffelten Stahlwände geschnitten, so dass das statische System nicht mehr richtig funktioniert. Slawik spricht gar von einer „Container Vergewaltigung“.

Der Kisten-Liebhaber unterscheidet zwischen zwei Nutzergruppen: den einen sei das Image des Containers wichtig, die anderen wollten günstig temporär bauen. Ein Beispiel für letzteres ist das von Slawik entworfene „bed-by-night“-Projekt – eine temporäre Unterkunft für Straßenkinder in Han-



Container-Architektur im großen Stil: das Amsterdamer Studentenwohnheim von JMW Architekten. (Foto: JMW Architekten)



„Cargo“ heißt das kürzlich fertiggestellte Büro-Projekt der schweizer Architekten von Group 8. (Foto: Régis Gollay)

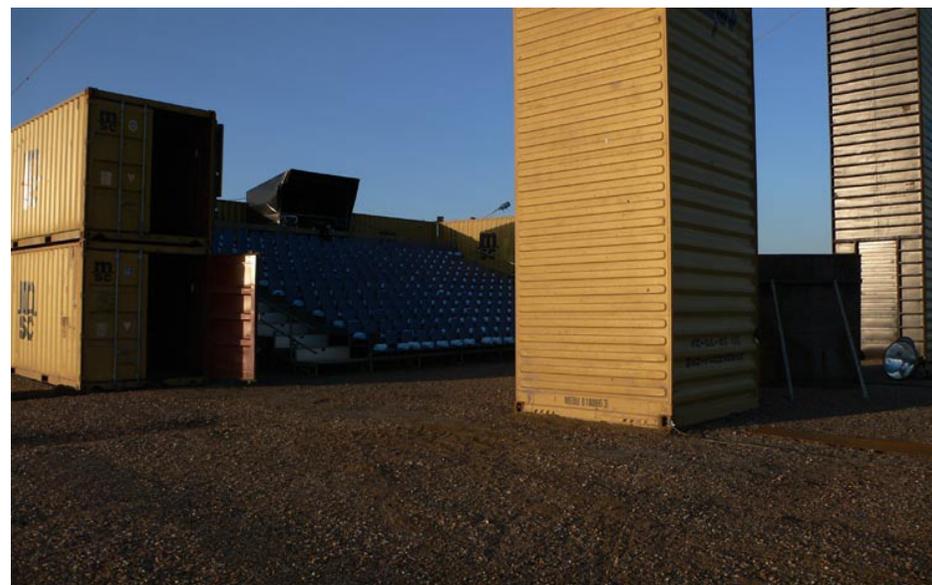
nover. Hierfür nutzt er Baucontainer, die vorgefertigten Raumzellen eignen sich besonders für kurzfristige, zeitlich begrenzte Nutzungen, etwa als Kiosk oder Info-Point. Auch der spektakuläre, schwimmende IBA-Pavillon in Hamburg ist von dem niederländischen Architekten und seinen Mitarbeitern entworfen worden. „Hier kam erstmals eine aus Frachtcontainern entwickelte Rahmenbauweise im großen Stil zum Einsatz“, berichtet Slawik stolz. Das modulare System hat er entwickelt, um doppelte Wände zu vermeiden, wenn er Container Teile wie Bauklötze aneinanderreih und stapelt.

Slawik sieht darin mehrere Vorteile gegenüber dem Bauen mit Roh-Containern: Fassade und Wärmedämmung ließen sich außen anbringen, der Standard von konventionellen Gebäuden werde erreicht, die inneren Module seien aber nach wie vor beliebig kombinierbar. Nach Ab- und Umbau lassen sich die Module problemlos weiterverwenden. Außerdem gebe es bei der Rahmenbauweise im Gegensatz zum geschlossenen Container, eine feste Statik. „Darauf aufbauend kann alles do-it-yourself-mäßig ausgebaut werden.“

Trotzdem bleibt das Bauen mit den Container-Modulen, die wie riesige Lego-Steine wirken, eine Herausforderung. „Man muss ein schlüssiges Konzept entwickeln und mit architektonischen Mitteln erlebbare Räume schaffen“,



Container-Look: Herzog & de Meurons Entwurf für den Erweiterungsbau des Museum Küppersmühle im Duisburger Innenhafen hat die Form eines überdimensionalen Schiffcontainers. (Foto: Herzog & de Meuron)



„Temporary Theater“ von Container-Künstler Luc Deleu im niederländischen Zeeland (Fotos: topoffice, Luc Deleu)

sagt Slawik. Sonst droht Langeweile durch Monotonie. Dazu gehöre auch die Anknüpfung an die jeweiligen örtlichen Begebenheiten, so der Professor für Experimentelles Entwerfen und Konstruieren. Platoon-Chef Christoph Frank stimmt mit ein: „Baukästen stapeln kann ja jeder. Die Herausforderung dabei ist wohl, dass es hinterher spannend aussieht.“ Er schätzt die architektonischen Gestaltungsmöglichkeiten mit dem strikt geometrischen Kastensystem als eher gering ein.

Doch der Look verfängt. Er weckt Assoziationen, vielleicht sogar Sehnsüchte. Das könnte erklären, warum Star-Architekten in ihren Bauten neuerdings Container-Optiken nachahmen. Ein

Beispiel dafür ist der Erweiterungsbau des Museums Küppersmühle am Duisburger Innenhafen von Herzog & de Meuron. Die Industrieanlage war schon Ende der Neunziger Jahre von den Schweizer Baumeistern zum Museum umfunktioniert worden. Nun setzt das Baseler Büro noch eins drauf – auf ungenutzten Silos sind Erweiterungsgeschosse in Form eines überdimensionalen Schiffcontainers geplant.

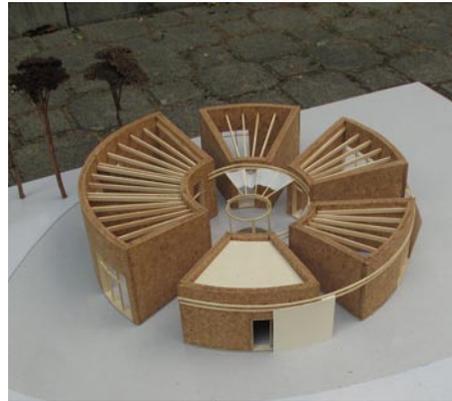
Ist Container-Architektur bloß eine Mode? Ein schnelllebiger Trend, der nur begrenzten gestalterischen Spielraum zulässt? Christoph Frank verneint dies, „obwohl es zur Zeit eher Einzelprojekte gibt und nur Freaks oder Brands Container-Konzepte nutzen“.

Aber Gebäude wie das Amsterdamer Studentenwohnheim von JMW Architekten, seien ein erster Schritt hin zu neuen Nutzungsperspektiven. Platoon hat gerade eine Anfrage für die Entwicklung einer neuen Containerart bekommen. Selbstversorgende, mit Solarenergie betriebene kleine Einheiten, die auf dem afrikanischen Kontinent etwa als Internetcafés genutzt werden könnten. Ein ambitioniertes Projekt für eine Agentur, die sonst trendige Kampagnen für Konzerne wie Adidas entwirft.

Han Slawik hält die Architektur aus Frachtcontainern für eine Zeiterscheinung, aber: „Das kann sich wandeln, auf jeden Fall wird es immer wieder

Wellen von Container-Architektur geben. Wirklich Zukunft hat aber nur das modulare Bauen mit Containerrahmen.“ Derzeit denkt Slawik darüber nach, mit dem Entwurf für eine Containersiedlung an einem Wettbewerb für den Wiederaufbau Haitis an den Start zugehen. Der Holländer hat eine Vision: Eine ganze Container-Stadt will er bauen, in streng funktionalem Raster wie in New York City. Der Big Apple mit seinen Wolkenkratzern ist da vielleicht wirklich ein gutes Vorbild. Denn hoch genug stapeln kann man Container ja.

(Luise Rellensmann)



Sieger der FH Würzburg stehen fest

„Entwerfen Sie ein Haus für vier Personen im Parc Güell in Barcelona“ – so lautete die Aufgabe, die Prof. Wolfgang Fischer von der FH Würzburg seinen Studenten im Rahmen des Wettbewerbs „Dachwelten“ zu Semesterbeginn gestellt hatte. Im Juni fand nun die Präsentation der Arbeiten statt. Die Jury entschied sich in drei Wertungsrunden für die Vergabe der vier ersten Plätze an: Florian Nikol und Sebastian Weckert sowie Patricia Schramm und Nicole Gensler. Die beiden Teams lösten damit das Ticket in die nächste Runde zum zentralen Workshop im November, zu dem von jeder Partner-Hochschule vier Studierende mit ihren Dozenten eingeladen werden. Der Gesamtsieger des Wettbewerbs wird dann in der Form eines Tagesstegreifis ermittelt.

In Würzburg wurden zwei Entwürfe mit unterschiedlichem Ansatz und Architekturverständnis ausgewählt, die beide mit Ziegeldächern arbeiten. Vom Team Nikol/Weckert sahen

4. Studentenwettbewerb DACHWELTEN

www.dach-zentrum.de

die Juroren eine spannende Auseinandersetzung mit der Variabilität von Räumen und Zugängen. Einen ganz anderen, bestechend bescheidenen Ansatz zeigte die Arbeit vom Team Schramm/Gensler: Vier gleichartige Räume mit eigenständigen Dächern wurden um einen Funktionskern angeordnet und so zusammengefügt, dass sie wie ein kleines Dorf anmuten.

Insgesamt war die Jury sehr angetan von den vorgestellten Arbeiten, die auf einem hohen gestalterischen Niveau mit großem technischen Verständnis – auch in der Auseinandersetzung mit dem geneigten Dach und seinen Werkstoffen – präsentiert wurden.

Weitere Informationen unter: www.dach-zentrum.de

Beim DDZ engagieren sich Nelskamp, Rathscheck Schiefer, Rheinzink, Saint-Gobain Isover, Velux und Wienerberger.

Afrika-Special

Wieviele afrikanische Designer können Sie aufzählen? Wir nehmen mal an: keinen bis einen. Obwohl auf den Möbelmessen in den letzten Jahren Zitate traditioneller Techniken und Materialien von dem Kontinent auftauchten, dem westlichen Designverständnis angepasst. Ethno ist wieder oben auf der Stil-Agenda, und das Handwerk feiert mit seinem Stil-, Farben- und Formenpatchwork eine triumphale Rückkehr ins Design.

Dass Afrika gerade vor diesem Hintergrund besonders interessant wird, ist kein Wunder: Aber neben diesen lauten Tönen schlägt der Kontinent auch leisere an. Die nachhaltige Entwicklung der wirtschaftlich schwachen Regionen ist in Afrika ein beherrschendes Problem, für das entsprechende Lösungen gefunden werden müssen. Welchen Beitrag Design und Architektur dabei leisten können, diese Frage steht im Mittelpunkt unseres Afrika-Specials.

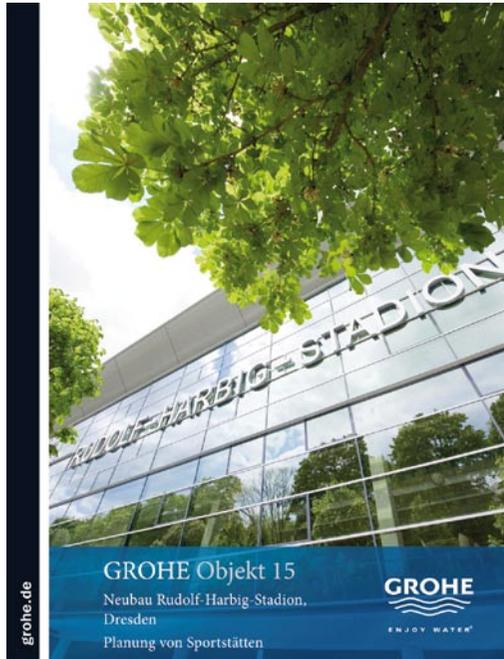
Begleitend zur Fußball-WM haben wir vier Wochen lang Produkte und Projekte, Geschichten und Personen aus der südlichen Hälfte des Kontinents vorgestellt:

www.designlines.de



Die neue Ausgabe ist da!

GROHE OBJEKT 15



grohe.de

Alle Objektberichte von GROHE finden Sie unter

www.objekt.grohe.de



Bitte hier klicken!

Fansache

Zum Neubau des Stadions durfte auch der Fanclub von SG Dynamo Dresden Ideen beisteuern. Das Ergebnis: Ein authentisches Stadion, das auch ohne Starallüren funktioniert.

Aber sehen Sie selbst auf www.objekt.grohe.de

Die sichere An- und Abreise der Mannschaften erfolgt über Einfahrtschleusen



Die GROHE Armaturen zeigen ein modernes Profil an den Waschtischen der Spielerkabinen sowie im VIP-Bereich.



FIFA und UEFA gerecht: Die Stufen der Stehplatztribüne können als Sitzplatztribüne ausgebaut werden.



Im Interview: Martin Beyer, Beyer Architekten, Rostock

GROHE Deutschland
Objektmanagement

Zur Porta 9
D-32457 Porta Westfalica
Tel. +49 (0) 57 13 98 94 44
Fax +49 (0) 57 13 98 92 17
objektmanagement@grohe.com
www.grohe.de



Tipps

Schlicht und einfach Holz

Eine Doppelgarage im Erzgebirge, ein Messepavillon in der Schweiz und ein Haus aus Transportpaletten zeigen einen beeindruckend einfachen Umgang mit dem nachhaltigen Baustoff Holz. Der wächst nicht nur immer weiter nach, sondern sieht auch alt und gebraucht noch ganz gut aus – das zeigen Objektberichte im Baunetzwissen Nachhaltig Bauen.

www.baunetzwissen.de/Nachhaltig-Bauen



Holz pavillon in der Schweiz



Doppelgarage in Marienberg



Palettenhaus

Müllsteine und Trümmerbahnen

Der Skulpturengarten des Haus am Waldsee

Wer in diesen Tagen das Haus am Waldsee an der Argentinischen Allee in Berlin-Zehlendorf passiert, könnte leicht auf die Idee kommen dort anzuhalten, um den Wagen vollzutanken. Seit Sonntag leuchtet eine Leuchtreklame in Form eines großen Esso-Schildes im Vorgarten des Ausstellungshauses. Doch die runde Leuchttafel wirbt nicht für eine Tankstelle, sondern für den neueröffneten Skulpturengarten, der rings um die Kunstvilla errichtet wurde. Das „Lichtobjekt o.T.“ stammt von dem schweizerischen Künstler Daniel Pflumm, er arbeitet mit Vorliebe mit Zeichen der Werbung - ohne deren Markennamen zu nutzen. Er lässt den Betrachter die Werbeschriftzüge im Kopf ergänzen.

Daniel Pflumm ist einer der elf, überwiegend in Berlin lebenden Künstler, die im Garten am Waldsee jetzt ausstellen. Mit dem „Skulpturenpark im Wandel“ will das Ausstellungshaus in seiner 10.000 Quadratmeter großen Parkanlage den „Skulpturenbegriff der Gegenwart diskutieren“. Neben Nachkriegskünstlern wie Karl Hartung, dessen drei Meter hohe „Flügelsäule“ präsentiert wird, sind auch jüngere Positionen vertreten. Etwa der Niederbayer Michael Sailstorfer. Sein Werk „Wohnen mit Verkehrsanbindung (Großkatzbach)“ beschäftigt sich mit unserer



durchmobilisierten Gesellschaft. Bei der Arbeit handelt es sich um eine von fünf Bushaltestellen, die der Künstler mit Tisch, Stuhl, Bett, Herd und Toilette zu sogenannten „Überlebenseinheiten“ umgestaltet hat. Ganz im Kontrast zu dem Bretterhäuschen zeigt sich Wilhelm Mundts „Trashstone 412“. Der leuchtendgelb polierte „Stein“ ist aus Atelier-Müll, den der Künstler in PVC eingeschweißt hat.

Die Künstlerin Ina Weber hingegen will nur spielen. Sie lädt die Besucher zu einer Runde Minigolf auf ihren „Trümmerbahnen“ ein, die sie mit Modellen von Bauruinen verfeinert hat. Wer bei der angekündigten Wochenendhitze eine kleine Abkühlung benötigt, kann sich vorsichtig an den „Shy Fountain“ von Simon Faithful heranwagen. Die Chancen, dass die Wasserfontäne einem zu kühlem Nass verhilft, stehen aber schlecht. Das Kunstwerk des Londoner Videokünstlers ist seltsam schüchtern: Der Brunnen taucht ab, sobald sich der Betrachter nähert.

Skulpturenpark: noch bis Ende 2010

Eintritt: frei

Öffnungszeiten: Dienstag 11-18 Uhr, Mittwoch 11-20

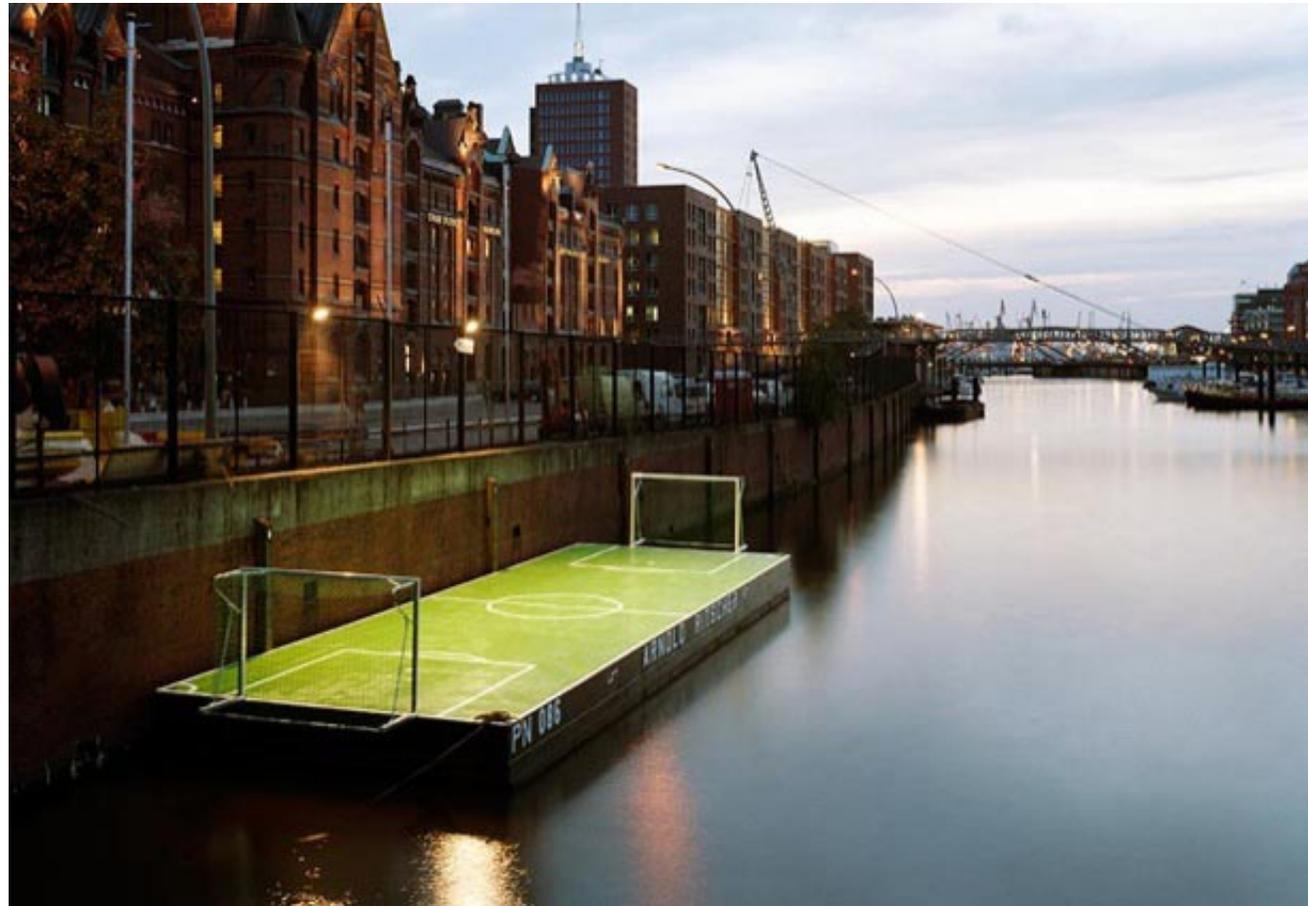
Uhr, Donnerstag - Sonntag: 11-18 Uhr

Ort: Haus am Waldsee – Ort internationaler Gegenwartskunst, Argentinische Allee 30, 14163 Berlin

Weitere Infos unter

www.hausamwaldsee.de





** Perfekte Bedingungen, um das präzise Kurzpassspiel der Spanier zu erlernen. Das „Spielfeld #2“ vom schweizerischen Raum- und Architekturbüro L/B (www.langbaumann.com)*